Vikar Eric Bohn
Thomaskirche Bonn-Röttgen

Predigt zu Psalm 1
am Sonntag Reminiscere, 07.03.2004

1. Predigt im Rahmen der Predigtreihe zu ausgewählten Psalmen

Das Gesetz des Herrn – nicht Last, sondern Lust!

Liebe Gemeinde!

Mit dem heutigen Gottesdienst beginnt unsere Predigtreihe in der Thomaskirche – in diesem Jahr zu ausgewählten Psalmen. Pfarrer Zimmermann und ich haben sie überschrieben mit einem Vers aus dem 30. Psalm: „Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen..." (Psalm 30, 12)

Psalmen, das sind Lobgesänge. In der hebräischen Bibel sind sie überschrieben mit *Tehillim*, dem hebräischen Wort für Psalmen. Schon allein der Klang des Wortes legt es nahe. *Tehillim*: Hier geht es um Helles, Klares, um Freude über Gott. Der jüdische Bibelübersetzer Martin Buber hat sich bemüht, die Atmosphäre, die von diesem Wort ausgeht, ins Deutsche zu übertragen: *Tehillim* übersetzt er mit „Preisungen". Ein anderes klangvolles, uns vertrautes hebräisches Wort ist *das* Wort des Psalters: *Halleluja* – „Gelobt sei Gott!" Mit diesem Wort werden alle Preisungen auf einen Punkt gebracht. Auf ihn konzentrieren sich alle Preisungen – sowohl diejenigen des Volkes Israels als auch diejenigen unserer Kirche. Doch ebenso wie wir in unseren Gottesdiensten in der Passionszeit verzichten auch einige Psalmen auf den *Halleluja*-Ruf. Das steht in Spannung zur Überschrift des Buchs der Preisungen. *Tehillim*, das hat ganz offenbar viele Facetten: nicht nur die fröhlichen und lauten in den *Halleluja*-Psalmen, sondern ebenso auch die leisen, zurückhaltenden Töne. Und dann gibt es wieder laute Töne, mit denen aber die Psalmbeter nicht Lob-, sondern Klagelieder anstimmen, ja, sogar heraus schreien. Alles, was das Leben von uns Menschen prägt, hat im Psalter seinen Ort. Hier steht alles das unter dieser einen Überschrift: *Tehillim* – Preisungen! Was will uns der Psalter damit sagen? Was ist die Botschaft dieses Buchs der hebräischen Bibel an uns?

Die Antwort auf diese ganz grundsätzliche Frage des Psalters erhalten wir in Psalm 1. Er steht deshalb auch am Anfang unserer Predigtreihe. Er hat die Funktion eines „Vorzeichens" für den Psalter. Wie in der Mathematik das Plus- oder das Minuszeichen vor der Klammer über die Zeichen innerhalb der Klammer entscheidet oder in der Musik das Vorzeichen die Tonart eines Stückes festlegt, so verhält es sich mit dem ersten Psalm in bezug auf das

Buch der Psalmen.

Hören wir nun auf die Worte dieses Psalms:

„[1]Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen,
[2]sondern hat Lust am Gesetz des HERRN und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!
[3]Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.
[4]Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.
[5] Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.
[6]Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.“

II.

Das Vorzeichen des Psalters ist ein Bild: ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen. Das ist „Leben pur"! Am satten Grün seiner Blätter wird deutlich: Dieser Baum strotzt nur so vor Saft und Kraft! Von allen Seiten wird er von Strömen frischen Wassers versorgt. Ständig, über die vielen Jahre seines Lebens hinweg, befindet er sich im permanenten Wachstum: nach oben, der Sonne entgegen, und nach unten, immer tiefer und breiter. Seine Wurzeln geben ihm einen immer festeren Halt im Erdboden. Die zahlreichen Stürme, denen er in seinem langen Leben ausgesetzt war, konnten ihm nichts anhaben. Der Wind streicht durch seine Blätter – und verbreitet den Geruch von frischem Laub und frischer Rinde. Das Rauschen der Blätter mischt sich mit dem hellen Plätschern der Bäche. Das ist „Leben pur!"

Mit dem Bild vom Baum beschreibt der Psalmbeter sein Lebensgefühl. Er teilt uns mit, was es für ihn heißt – im wahrsten Sinne des Wortes – mit Gott verwurzelt zu sein. Seine Beziehung zu Gott strahlt aus auf sein ganzes Leben. Mit den üblichen Worten des Alltags lässt sich das kaum beschreiben. Dazu bedarf es einer besonderen Sprache: der Sprache der Poesie. Mit ihr „malt" er uns sein Bild. Nur so kann er uns beschreiben, was sein Leben mit Gott für ihn bedeutet. Ein Leben mit Gott, das ist pralles Leben. Es hat viele Dimensionen. Ein solches Leben hat Farbe, einen Klang, ja, sogar einen Duft – eben wie der Baum, gepflanzt an Wasserbächen.

Der Mensch, der mit Gott verwurzelt ist, bekommt den nötigen Halt und die Standhaftigkeit für sein Leben. Er lässt sich von Gott erden und erfährt von ihm her die Orientierung für sein Leben. Er ist davon überzeugt, dass er sein Leben nicht sich selbst verdankt: Es ist Gabe Gottes. Gott hat ihn gepflanzt. Er hat ihn in diese Beziehung hineingeholt. Hier empfängt er alles, was er zum Leben braucht.

Die Begeisterung für das Leben mit Gott soll sich nun auch auf uns

übertragen. Er will, dass wir ihm zustimmen und vielleicht sogar auch einstimmen in sein Lied. Denn die Frische und die Schönheit des Baumes soll auch ein Bild für unser Leben sein. Er ist fest davon überzeugt, dass uns dies möglich ist. Denn er weiß, dass er seine Freude an Gott nicht einem glücklichen Umstand, einem Zufall oder etwa einem spontanen *High*-Gefühl zu verdanken hat. Die Quelle seines Lebens mit Gott ist etwas ganz Konkretes. Sie ist fassbar und zugänglich – nicht nur ihm oder einer religiösen Elite, sondern uns allen. Darum kann er auch gleich zum Punkt kommen. Er benennt ohne Umschweife, was der Grund für seine Glaubensfreude ist: das Gesetz des Herrn! Dieses ist der Boden, auf dem er steht wie ein Baum. Über dem Gesetz sinnt der Beter unseres Psalms Tag und Nacht. Und in diesem Gesetzeswerk zu lesen, darüber nachzudenken, das macht ihm Freude, ja, das macht ihm offenbar so richtig Spaß: Er hat Lust am Gesetz des Herrn! Er meint damit die Tora, die fünf Bücher Mose.

In unseren Ohren mag das zunächst komisch klingen: Jemand beschäftigt sich mit einem Gesetz aus purer Lust. Bei den meisten von uns dürften sich schon allein bei dem Wort „Gesetz" alles andere als Lustgefühle einstellen. Mit Gesetzen beschäftigen sich doch eigentlich nur Spezialisten. Das ist eine Sache für Leute, die das professionell tun, also Juristen. Sie sind schließlich dazu ausgebildet und verdienen damit ihren Lebensunterhalt. Gesetze sind zahlreich und kompliziert – vor allem in Deutschland. Wer von uns „Normalverbrauchern" blickt da noch durch? Von mir kann ich jedenfalls behaupten, dass ich mich mit der Kirchenordnung und kirchlichen Gesetzen deshalb beschäftige, weil ich darin eine Notwendigkeit sehe: zum einen, um die Kirchenrechtsprüfung meines Examens zu bestehen. Und zum anderen, weil man in der Berufspraxis immer damit konfrontiert wird und deshalb gut beraten ist, die kirchlichen Gesetze möglichst gut zu kennen. Ich sehe ein, dass es notwendig ist mich damit zu befassen – von Lust kann da aber keine Rede sein.

Viele von uns können ein Lied davon singen, was es heißt Jahr für Jahr die Steuererklärung zu machen. Sie ist doch nur deshalb so kompliziert, weil die Steuergesetzgebung selbst ein regelrechter Paragraphen-Dschungel ist. Sehen wir einmal davon ab, dass Gesetze in einem demokratischen Staat notwendig sind: Aber im alltäglichen Gebrauch, erscheinen sie so gar nicht als Lust, sondern eher als eine Last – so sehr wir auch, oft zumindest, ihren Sinn nachvollziehen können.

Was also motiviert unseren Psalmbeter dazu, nun auch uns mit dem Gesetz des Herrn einen Lustgewinn verschaffen zu wollen? Was am Gesetz könnte auch in uns ein solches Lebensgefühl wecken: wie ein Baum zu sein, gepflanzt an Wasserbächen und Lust auf mehr zu bekommen vom Gesetz wie derjenige Mensch, der Tag und Nacht über ihm sinnt?

Schauen wir doch einmal vom Anfang des Psalters an den Anfang der Tora. Wie der erste Psalm für den Psalter die Funktion eines Vorzeichens hat, so gilt das auch für den ersten Text des Gesetzes Gottes. Hier, im ersten Schöpfungsbericht, lesen wir folgenden Schlüsselsatz: „Und Gott schuf den

Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau." (1. Mose 1, 27)

Am Anfang des Gesetzes, weit vor den Zehn und anderen Geboten, steht kein Gebot, sondern ein Zuspruch. Das Gesetz des Herrn beginnt also nicht mit einer Anweisung, sondern mit einem Hinweis. Gott weist uns darauf hin, was für einen Sinn das Gesetz hat: In ihm geht es zunächst um den Zuspruch und dann aber auch um die Gestaltung unseres Lebens gemäß der Würde, die Gott uns hier zuspricht.

Der eingangs erwähnte Bibelübersetzer Martin Buber weicht auch an dieser Stelle von der uns vorliegenden Luther-Übersetzung ab: „Gesetz" übersetzt er mit „Weisung". Das klingt freundlicher und passt auch viel mehr zum Bild vom Baum. Gott weist uns darauf hin, wie er zu uns Menschen steht: Für ihn sind wir seine Ebenbilder. Und das hängt nicht von dem ab, was wir im Beruf und sonst wo zu leisten imstande sind, auch nicht von dem, was wir uns an materiellen Gütern leisten können. Sie ist ein Geschenk, eine Pflanzung Gottes. Bei ihm ist jede und jeder von uns ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen. Diese Zusage gilt. Sie gilt gerade denen unter uns, die das Gefühl haben, nicht wie ein Baum im Leben zu stehen, sondern wie die Spreu eher haltlos und ohne Orientierung in ihrem Leben zu sein. Gott gibt uns eine Perspektive. Und auch dort tut er das, wo das Gesetz des Dschungels regiert, wo die Lust zum Töten das Gesetz Gottes mit Füssen tritt, wie gerade in der zurückliegenden Woche im Irak. Sein Wort aber gilt auch und gerade da, wo Menschen im Chaos versinken und ihr Leben durch Krieg und Terrorismus bedroht ist. Der Beter des ersten Psalms jedenfalls ist davon überzeugt: Der „Rat der Gottlosen" und das Gespött über Gott vergeht.

III.

Liebe Gemeinde, kehren wir nun zurück zur Frage vom Anfang der Predigt: Was ist die Botschaft des Buches der Bibel, welches überschrieben ist mit *Tehillim* – Preisungen? Mit seinem Vorzeichen, dem Bild vom Baum, gepflanzt an Wasserbächen will der erste Psalm uns sagen: Wer an der Beziehung zu Gott festhält und Lust an seinem Gesetz hat, hat eine Perspektive für sein Leben. Wer auf Gott vertraut und sich ihm anvertraut, ist wie ein solcher Baum. Das ist die Perspektive des Psalters. Sie gilt nicht nur denjenigen, die fröhlich und laut *Halleluja* singen können. Hier rufen auch Menschen zu Gott aus tiefer Not. Hier klagen Menschen Gott sogar an, weil sie sich von ihm verlassen fühlen. Das verbindet sie mit vielen von uns, die sich einsam und hilflos vorkommen und das Gefühl der Ohnmacht kennen. Hier, am Anfang des Psalters erfahren wir: Gott gibt uns festen Halt. Denn wer zu Gott ruft, der ist schon auf dem Weg zum Lob. Für Gott ist jeder von uns wie der Baum, den der erste Psalm beschreibt. Die Psalmen bringen das zum Ausdruck. Alle, die hier singen, klagen und schreien wollen uns mit ihrem Vertrauen und ihrer Hoffnung auf den Gott Israels, mit ihrer ganzen Leidenschaft und Lust am Gesetz des Herrn

anstecken!

Mit den Psalmsängern machen wir uns in dieser Passionszeit auf den Weg. Es ist der Weg, auf dem die Klage in Reigen verwandelt wird. Zugleich machen wir uns in dieser Passionszeit auf den Weg mit Jesus Christus. Auch dieser Weg endet nicht in der Klage des Karfreitags, sondern führt uns zum Reigen des Ostermorgens.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.
Amen.